

Grundlagen der Weltinterpretation

Themen:

- Die Grundlagen der menschlichen Weltinterpretation
- Die Grundlegung der Denkmöglichkeiten durch den evolutionär entstandenen Körper
- Das synthetische a-priori
- Das Grundgerüst der Handlungsentscheidungen

“Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind” - dies ist eine der Aussagen der Einleitung der Kant’schen transzendentalen Logik, wobei Kant ergänzt, dass nur “reine Anschauungen oder Begriffe [...] *a priori* möglich [...]” sind. *Rein* sind dabei Denkvorgänge, die nicht durch die Sinneseindrücke beruhen, wenn an der Vorstellung keine sinnlichen Empfindungen beteiligt sind. Sind Empfindungen beteiligt, so nennt Kant diese Erkenntnisquelle *empirisch*. Die Erkenntnisquellen sind bei Kant also dual, geistig oder körperlich.

Für die Realität sind in dieser Klassifikation vor allem zwei Problemkreise enthalten: 1.) Gibt es ein reines a-priori – also wie kann ich etwas erkennen, wenn ich noch nie etwas zur *Anschauung* gehabt habe? Das Problem ist hier wie ein Henne-Ei-Problem: Woher kommt der erste Begriff? 2.) Wie kann der Geist umgekehrt Materie bewegen? Kant widmet sich eher der Darlegung, wie der Wahrheitsbegriff in Bereichen der Logik erhalten werden kann als der Frage, wie der Erste Begriff a-priori gebildet werden kann. Für die Erkenntnis nimmt Kant an, dass es Erkenntnisse *a-priori* gibt – etwa die Mathematik. Allgemein setzt Kant den Begriff des *Raumes* als eine Erfahrung *a-priori* an. Dem umgekehrten Problem, wie Geist Materie – etwa die Hand – bewegen kann, widmet Kant sich nicht.

Auch wenn man sich der Vorstellung anschließen kann, dass allgemeine Seinsparameter wie Raum, Ich nicht durch Erfahrung gelernt werden müssen, sondern die Grundlage für die darauf aufbauende Begriffsbildung durch die Sinne ist, so ist trotzdem die Frage offen: Wie wissen wir das? Ich will hier nicht die Diskussion führen, ob etwa Raum nicht doch auch durch Strampeln des Babys oder andere Bewegungen sinnlich erfahrbar ist, sondern will darauf hinaus, dass es offensichtlich tatsächlich Erfahrungsräume gibt, die nicht durch das Individuum gelernt wurden. Im Tierreich sei da auf den Nestbau der Vögel oder das Netz der Spinnen verwiesen. Konrad Lorenz tätigte die Aussage, das ontogenetische a-priori ist ein phylogenetisches a-posteriori. Lorenz führt Erich v. Holst an („Mantel der Reflexe“), um zu zeigen, dass Ereignissteuerung im Zentralnervensystem selbst statt findet – dass also ein *a-priori* schon in der einfachsten Bewegung gegeben ist – ja sein muss, weil sonst kein Herz schlagen, keine Lunge atmen könnte. Diese Vorgänge sind unbewusst und evolutionär erworben. Das gewordene Nervengeflecht selbst ist ein Informationsspeicher – schon bei Geburt mit Inhalten gefüllt. Anders wäre ein weiteres Lernen nicht möglich.

Aber dieses Nervengeflecht legt auch fest, wie und wieweit wir die Welt erkennen können. Dass Hunde nicht Logik betreiben können, ist durch die Art des Zentralnervensystems bestimmt. Auch beim Menschen bestimmt die Art des Zentralnervensystems, wieweit er denkfähig und erkenntnisfähig ist. Diese Aussage mag trivial erscheinen – ist doch jedem die unterschiedliche Begabung von Menschen bekannt. Aus meiner Sicht ist es aber nicht trivial, dass die biologische Struktur die die Erkenntnisfähigkeit bestimmt, da wir bis heute nicht aufgeklärt haben, wie wodurch diese Potentiale in der neurologischen Struktur bestimmt sind. Die Neurologie hat die Gehirnareale

beschrieben und Fähigkeiten gewissen Arealen zugeordnet. Aber auch beim Menschen ist ursächlich noch nicht klar, warum etwa das Sozialempfinden erst mit ca. 21 Jahren urteilsfähig entwickelt ist (nicht bei allen in gleicher Weise). Überhaupt, die von Jean Piaget beobachteten kognitiven Entwicklungsphasen der Kinder können eben nicht vollständig durch reines Lernen erklärt werden. Die Fähigkeit Objektpermanenz zu postulieren, also die kognitive Leistung zu erkennen, dass Gegenstände nicht einfach verschwinden und wieder auftauchen können, kann nur dann als *Lernleistung* qualifiziert werden, wenn der moderne konstruktivistische Begriff des Lernens, der undifferenzierte Zuordnungen erlaubt, angewendet wird. Bei differenzierterer Betrachtung gelingt diese summarische Zuschreibung nicht mehr. So ist etwa eine Katze nicht in der Lage, auch nach noch so langer Zeit, zu erkennen, dass das Punktlicht eines Laserstrahls kein Objekt ist. Dies ist ein Hinweis, dass für das Erkennen und Einordnen von Ereignissen mehr notwendig ist, als Lernleistung – es ist die Struktur die Lernleistung ermöglicht. Erst das Zusammenwirken von Merkfähigkeit, Hypothesenbildung und Fehlerkorrektur lässt Welterkenntnis überhaupt erst zu. Sind diese Komponenten ungeeignet ausgebildet – etwa zu geringe Merkfähigkeit oder eingeschränkte Hypothesenbildung aufgrund fehlendem Vorstellungsvermögens begrenzt dies die Fähigkeit Welt zu erkennen. Diese Struktur ist organisch realisiert und evolutionär entstanden. Also das reine Kant'sche *a-priori* ist eigentlich ein zweiteiliges *a-priori*: Ein Potential in der Art der neuronalen Grundstruktur sowie ein in dieser Grundstruktur gespeicherte Information bei Geburt. Dieses *a-priori* legen auch das fest, was allgemeingültig erkannt werden kann. Was ein Mensch erkennt, kann auch ein anderer Mensch erkennen. Umgekehrt gilt die Relation nicht. Der Kern einer allgemeinen Objektivität, die über die Sinnlichkeit hinausgeht, kann so begründet werden. Eine von einem Menschen erdachte Geschichte kann von einem anderen Menschen auch erfasst werden – die Geschichte ist in diesem Punkt objektiv auch wenn sie nicht gegenständlich existent ist.

Das zweite Problem, wie der Geist die Materie bewegen kann, also wie mentale Entitäten physische Entitäten beeinflussen können, ist heute aufgrund der erkannten elektrochemischen Struktur des Zentralnervensystems erklärlicher. Unklar bleibt aber weiterhin, wie das, was als Person – also als geistiges Wesen mit *ich-Anspruch* – bekannt ist, aufrecht erhalten werden kann. Wie also etwas *Wollendes* entsteht. Philosophische Überlegungen, die von der Neurologie geleitet sind, gehen von einer Menge von Verhaltensmustern aus, die im Zentralnervensystem durch Erfahrung gespeichert sind und dann durch Reizungen abgerufen werden und in Muskelbewegungen umgesetzt werden. Dieser Ablauf ist ähnlich zu sehen wie der Jagdinstinkt und auf der Stufe einer Reiz-Reaktions-Kette. Allerdings kommt beim Menschen die Fähigkeit der Imagination hinzu. Es können also auch gedachte oder eingebilddete Ereignisse die Abläufe auslösen – etwa, wenn Tätigkeiten der Pflichterfüllung ausgeführt werden. Die Vorstellung und die Aktivität wird in der Erziehung durch Training gelernt und als neuronale Struktur eingeschrieben. Freier Wille ist in diesem Konzept nicht mehr vorhanden. Es erscheint nur so, da die Reizauslöser nicht mehr bewusst sind (Vertreter dieser Ansicht: etwa Gerhard Roth). Auch wenn die These Roths plausibel klingt, so erklärt sie nicht das *Ich-Bewusstsein* – also das Existenzempfinden der Person, die aber die Grundlage der Handlungen ist. Die Frage, wie der Geist Materie bewegt mündet also in die unbeantwortbare Frage: Was ist eine Person? Die Frage ist nach jetzigem Erkenntnisstand für immer unbeantwortbar, da das Theoriegebäude der Informationswissenschaft als Kernaussage enthält, dass sich ein System selbst nie vollständig erkennen kann. Nur ein System höherer Komplexität hat das Potential Systeme niederer Komplexität zu verstehen. Allerdings scheint mir, dass mit der Erfindung der elektronischen Datenverarbeitungsmaschinen eine Mensch-Maschinen-Entität im Entstehen ist, die in Summe eine höhere Komplexität als die Teile aufweist und damit in der Lage sein könnte, die Teilsysteme vollständig zu verstehen.